

Hans-Georg Ziebertz / Stefan Heil / Andreas Prokopf (Hg.), *Abduktive Korrelation. Religionspädagogische Konzeption, Methodologie und Professionalität im interdisziplinären Dialog (Empirische Theologie; Bd. 12)*, Münster u.a. (LIT) 2003 [278 S.; ISBN 3-8258-6264-X]

Zurückgehend auf eine interdisziplinäre Tagung in Würzburg im Dezember 2001 umfasst der Band sechzehn Beiträge, in denen die Autoren jeweils von ihrem Fachgebiet aus zur abduktiven Korrelation in der Religionspädagogik Stellung nehmen. Die Beiträge sind nach drei Gesichtspunkten geordnet: Zuerst geht es um den Begriff der Abduktion in der Religionspädagogik, dann um deren Beziehung zur empirischen Methodologie und schließlich um ihre Anwendung im professionellen Handeln. Die Beiträge sind stark durch die jeweils vertretene wissenschaftliche Disziplin geprägt; sie überschneiden sich vielfach und fügen sich nur lose in die vorgegebene Gliederung ein.

Es ist nicht möglich, in einer kurzen Zusammenfassung diesen differenzierten Beiträgen gerecht zu werden. Bezogen auf die Religionspädagogik schält sich insgesamt Folgendes heraus: Die Autoren, insbesondere die Herausgeber, gehen davon aus, dass die herkömmliche Korrelationsdidaktik in ihrer Zielsetzung, im Unterricht einen kritisch-produktiven Dialog zwischen der Lebenserfahrung der Schülerinnen und Schüler und der christlichen Glaubensüberlieferung herzustellen, in dieser 'nackten' Zweipoligkeit scheitern muss. Der Unterricht fällt immer wieder in ein deduktives oder ein induktives Arbeiten auseinander. Trotz der postmodernen Pluralisierung und Individualisierung der Lebensstile sind jedoch in den sprachlichen Äußerungen der Schülerinnen und Schüler und in ihrem Umgang mit Symbolen immer schon auch Elemente der Glaubensüberlieferung enthalten, die es aufzudecken und zu erklären gilt. Es geht nicht darum, eine Korrelation *herzustellen*, sondern sie durch kreative Hypothesen, d.h. durch abduktives Schließen, *aufzudecken*. Ein Schüler lässt ein 'Gott sei Dank' in sein Reden einfließen. Glaubt er entsprechend der biblischen Tradition an einen persönlichen Gott, dem er in dankbarer Haltung gegenübersteht? Ein Buddhist könnte diese Redewendung nicht benutzen. Ein Mädchen hängt sich ein kleines silbernes Kreuz um dem Hals. Was bedeutet für sie dieses Kreuz? Steht es in einer Beziehung zur Passion Jesu? Das sind gewiss „gewagte Hypothesen“ im Sinne des Beitrags von *Albrecht Schöll* (153-167), aber sie können doch zum Nachdenken sowohl über die aufgedeckten Elemente der christlichen Tradition als auch über die eigene Lebenshaltung und Lebenssituation anregen.

Allerdings stellen sich hier auch schon die kritischen Fragen, wie sie besonders *Rudolf Englert* in seinem Beitrag artikuliert (67-78; hier: 76-78): Was ist letztlich die Zielsetzung eines Religionsunterrichts in abduktiver Korrelation? Was sollen die Schülerinnen und Schüler *lernen*? Geht es um sprach- und kulturgeschichtliche Zusammenhänge oder um einen kreativen Gedankenaustausch mit denjenigen, deren sprachliche Äußerungen analysiert werden? Tritt hier nicht eine „Einzelfallarbeit mit stark therapeutischem Einschlag“ (*Englert*, 77) an die Stelle gemeinschaftlichen Lernens, wie es den schulischen Unterricht kennzeichnet? Über *Englert* hinaus ist zu fragen: Kann es in dieser Art von Religionsunterricht nicht auch zu einer Trivialisierung der christlichen Glaubensüberlieferung kommen (wenn ich etwa an das 'Vaterunser des FC St. Pauli' denke)? Vor allem aber: Tritt hier nicht an die Stelle eines religionskundlichen Unterrichts, der die existen-

ziellen Dimensionen ausklammert, ein diese Dimensionen ebenso ausklammender sprach- und kulturgeschichtlicher Unterricht? Darin liegt meiner Ansicht nach das Grundproblem heutiger Religionspädagogik und Praktischer Theologie. Es geht nicht mehr um die Frage der Jahre nach 1970, aus der heraus sich damals die Korrelationsdidaktik entwickelt hat, 'Wie können Lebenssituation und Glaubensüberlieferung miteinander verbunden werden?', sondern darum, wie in einer pluralen schulischen Gesprächssituation der christliche Glaube nicht nur von *außen* – religionskundlich oder kulturgeschichtlich –, sondern von *innen*, in seiner Binnenperspektive, unverkrampft zur Sprache kommen kann.

Fragen dieser Art sind in dem Band nicht gelöst. Sie scheinen mir aber im Konzept abduktiver Korrelation doch grundsätzlich lösbar. Denn Sprache und Symbolverhalten sind das Haus, in dem der Mensch wohnt und zwar zusammen mit den anderen Menschen seiner Sprache. Seine Sprache ist niemals nur allein *seine* Sprache; und er kann auch gegenüber seinen eigenen Sprachgewohnheiten und seinem Symbolverhalten nicht auf eine unbeteiligte Distanz gehen. Die Korrelationsdidaktik muss bezogen auf die heutige Schulsituation weiterentwickelt werden. Die abduktive Korrelation ist dazu ein möglicher Ansatz.

Georg Baudler